

*Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn **durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht.** ¹⁷Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, sogar selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne! ¹⁸Denn wenn ich das, was ich niedergerissen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter. ¹⁹Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. ²⁰**Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.***

Wenn ein Pilot mit vielen Passagieren in die Luft steigt, muss er zunächst die angemessene Geschwindigkeit auf der Rollbahn erreichen. Sobald er die richtige Geschwindigkeit erreicht hat, muss er das Höhenruder langsam hochziehen. Dadurch steigt das Flugzeug auf und verlässt die Rollbahn. Die Phase zwischen Höchstgeschwindigkeit auf der Rollbahn und dem Abheben ist eine kritische Phase des Fliegens. Eine Misskommunikation zwischen Piloten und Fluglotsen oder dem Co-Piloten kann in dieser Situation zur Katastrophe führen. Wenn der Pilot beispielsweise die richtige Geschwindigkeit erreicht, das Höhenruder hochzieht und dann plötzlich aufgrund einer Fehlkommunikation das Höhenruder wieder nach unten drückt, kann eine Katastrophe entstehen, die das Flugzeug und seine Insassen zerstören kann. Deshalb ist es so wichtig, dass die Kommunikation beim Abheben reibungslos funktioniert und der Pilot das Höhenruder gezielt und ohne Zweifel anhebt, ohne dabei auf die Rollbahn zurückzublicken.

Ein ähnliches Phänomen gab es auch in der Kirche. Die erste Kirche hatte gerade den Tod und die Auferstehung Christi erfahren. Der Heilige Geist wurde auf die Menschen ausgegossen, und die ersten Christen verstanden, glaubten und lebten, dass sie nun durch Christus gerettet in ein neues Leben wandeln würden. Im Bild des Flugzeugs gesprochen: Das Höhenruder wurde hochgezogen, und sie waren nicht mehr auf dem Boden, sondern in der Luft. Doch auch in dieser ersten Kirche kam es zu Misskommunikation und einer gefährlichen Verwechslung, die ebenso gefährlich war, wie wenn ein Pilot nicht mehr genau weiß, ob er das Höhenruder nach oben oder nach unten drücken soll. Dieses Missverständnis hätte beinahe zum Untergang der Kirche geführt. Aus dem Abschnitt, den wir heute von Paulus lesen, erfahren wir, worum es ging. Es ging um die großen Themen Gesetz und Evangelium. Die beiden Apostel Petrus und Paulus waren mitten in diesem Konflikt und erkannten, wie katastrophal es ist, wenn man Gesetz und Evangelium vertauscht oder verwechselt. Aber eins nach dem anderen.

Das Apostelkonzil war ein bedeutendes Ereignis in der frühen Kirche, bei dem wichtige Fragen zur Rolle des Gesetzes und der Gnade im christlichen Glauben diskutiert wurden. Die ersten Christen waren nämlich Judenchristen. Aber schnell kamen Christen hinzu, die aus dem Heidentum stammten und mit der jüdischen Tradition nichts zu tun hatten. In diesem Kontext wollten die Judenchristen wissen, inwiefern sie die Heidenchristen zwingen sollten, alle jüdischen Traditionen einzuhalten. Paulus, Barnabas und Petrus waren in Antiochien, als eine jüdische Delegation eintraf. Aufgrund des Ankommens der jüdischen Delegation zog sich Petrus von der Gemeinschaft mit den griechischen Christen zurück, um keinen Anstoß für die Judenchristen zu erregen. Dies führte zu einer deutlichen Trennung in der Gemeinde. Paulus kritisierte Petrus für dieses Verhalten. Er betonte, dass der Glaube an Christus und die Gnade Gottes im Mittelpunkt stehen sollten, nicht die Einhaltung des Gesetzes. Paulus argumentierte, dass das Gesetz nicht zum Heil führt und dass die bedingungslose Gnade Gottes das Einzige ist, was zählt. Er warnte davor, dass ein teilweises Vertrauen auf das Gesetz und die Gnade zu einer Katastrophe führen würde.

Insgesamt verdeutlichte das Apostelkonzil die Spannungen zwischen jüdischen Traditionen und dem neuen christlichen Glauben. Das Zusammenleben von Judenchristen und Heidenchristen war nicht nur ein kulturelles Problem, sondern machte auch deutlich, dass die allerwichtigste Frage des Christseins dahinter stand. Diese war: „Was ist zum Heil und zur Rettung des Menschen nötig?“ In diesem Kontext fragten die

ersten Christen: „In welcher Weise spielt das Gesetz noch eine Rolle? Und inwiefern müssen die guten Werke zum Heil beitragen? Und was muss der Mensch zusätzlich tun, damit er gerettet werden kann?“ Diese Frage hat seit den ersten Christen immer wieder eine wichtige Rolle gespielt und verwirrt Christen bis zum heutigen Tag. Man muss dabei bedenken, dass viele der ersten Christen Judenchristen waren. Deshalb konnten diese Judenchristen nicht einfach von heute auf morgen ihre sämtlichen Traditionen verwerfen. Das hat auch Paulus nicht von ihnen erwartet. Auch Paulus hat unter Umständen die jüdische Kultur respektiert! Nur dann, wenn diese Kultur oder das Gesetz dem Evangelium im Wege stand, hat er sich heftig gewehrt, und das tut er auch hier im Galaterbrief. Deshalb stellt Paulus Christus dem Gesetz gegenüber und menschliche Leistung dem Glauben, als zwei Größen, die so inkompatibel sind wie das Höhenruder des Piloten nach unten oder nach oben zu drücken.

Das Interessante ist die Herangehensweise des Paulus. In seiner Rede spricht er als Jude zu einem anderen Juden und als Christ zu einem anderen Christen. Und tut das auf ganz feine Art. In seiner Argumentation betont er das Gemeinsame und versteht sich und Petrus in einer Kirche und in einem Christus. In diesem Wissen sagt er: „Weißt du eigentlich, welche gewaltige Veränderung bei uns passiert ist? Wir kamen aus dem Judentum. Wir dachten und lebten vom Gesetz her. Das bedeutet, dass wir in einer ganz anderen Dimension waren. Wir haben nach diesem Konzept gedacht, dass alles von unserer Leistung abhängt, die wir vor Gott bringen können. Und bei dieser Leistung ist nicht nur rituelle Leistung gedacht, sondern auch das richtige Verhalten im Alltag.“ Und Paulus führt dann weiter: „Weißt du eigentlich, dass das Evangelium uns in eine ganz neue Welt versetzt? Da gilt nicht, was der Mensch tut, sondern was Gott tut. Beim Evangelium wird der Sünder vor Gott gerecht gesprochen. Und nicht nur so, sondern um Christi Willen.“ Paulus stellt dabei heraus, dass der Weg des Gesetzes überhaupt keine Möglichkeit ist, die man auch noch zum Christentum hinzunehmen könne. Sondern für Christen ist der Weg des Gesetzes eher zum Schaden. Es ist zum Schaden, weil, wenn wir zu der einmaligen Versöhnung am Kreuz auch nur eine menschliche Vorbedingung als Vorleistung hinzufügen würden, wir das ganze Werk Christi am Kreuz vernichten würden. Ein christlicher Glaube, der neben dem Werk Christi auch noch menschliche Leistung einbauen möchte, ist kein christlicher Glaube. Es würde dann nur bedeuten, dass wir immer noch auf dem Weg des Gesetzes geblieben sind. Paulus warnt deshalb: „Man darf nicht auf die Gnade ruhen und dann mit einem Auge doch noch aufs Gesetz schauen.“ Der Pilot, der starten will und auf der Piste schon zur rasenden Geschwindigkeit gelangt, dann jedoch unschlüssig ist, ob er das Höhenruder hochziehen soll oder nicht, führt das Flugzeug in die Katastrophe. Er darf nicht immer schneller auf dem Boden rasen wollen, wo er doch fliegen muss. Bezogen auf den Glauben: Der von der Sünde angefochtene und belastete Mensch bekommt die bedingungslose Gnade zugesprochen. Diese Gnade bringt ihn in die Luft, sodass er nicht mehr am Boden des Gesetzes ist. Im Bild des Flugzeugs gesprochen: Er hat das Höhenruder hochgezogen und befindet sich nun in der Luft. Wenn er aber aus der Luft heraus denkt, er möchte doch noch am Boden bleiben und das Höhenruder wieder nach unten zwingt, würde das Flugzeug zum Absturz bringen. So ist ein Christ, der durch Christus befreit wird und dann im zweiten Gedanken doch noch durch seine eigene Leistung vor Gott gerecht sein möchte. Paulus spricht diese Dinge direkt und kompromisslos an, weil eine derartige Vermischung von Gnade und Gesetz, Glaube und menschliche Leistung zu einer ähnlichen Katastrophe führen würde. Und das nicht nur im Leben jedes einzelnen Gläubigen, sondern auch in der christlichen Gemeinde. Das wird ausdrücklich deutlich im Zusammenhang der Geschehnisse um Paulus und Petrus.

Denn Petrus sonderte sich von den Heidenchristen ab, weil er damit deutlich machte, dass die Heidenchristen rituell weniger angenehm vor Gott seien als die Judenchristen. Damit hat er als Apostel in der Öffentlichkeit gezeigt, dass er nicht allein auf Christus steht, sondern auch auf dem Gesetz. Und so musste Paulus widersprechen und sagen: Auf diese Weise sind wir viele nicht mehr ein Leib in Christus, sondern wir werden ein Leib durch das Einhalten des Gesetzes! Dann sind wir nicht mehr ein Leib in Christus, sondern eine christliche Partei!

Als Jesus mit den Sündern zu Tisch saß, tat er dies ohne Vorbedingung. Wer am Tisch Jesu irgendetwas als Vorleistung bringt außer nur die Gerechtigkeit Christi, ist fehl am Platz. Am Tisch Jesu heißt es nicht: „Werdet zuerst wie wir und dann kommt!“ Wer kommt, ist willkommen um Christi Willen. Und in Christus gibt

es da keine Einschränkung. Weltanschauung, Bildung, Erziehung, Rasse, Kleidung oder Manieren spielen keine Rolle. Jesus will sie alle. Die Frage ist, ob wir dieses „Sola Gratia“ oder „allein aus Gnaden“ ernst nehmen und danach leben. Natürlich kann man das Pendel auch nicht in die andere Richtung falsch verstehen, indem man das Versagen kanonisiert und das Scheitern in den Vordergrund stellt, so als müsse man sich erst stolz als Sünder ausweisen, bis man zu Christus gehören kann. Nach diesem Muster würde man die Sünde als Vorbedingung machen und Christus müsste seinen Platz für die Sünde räumen. Man muss hier in aller Deutlichkeit sagen: „Die neue Gemeinschaft ist in Christus. In Christus sind wir hineingetauft. Und er lässt uns durch sein Mahl ein Leib sein. Unterm Strich heißt es hier: Wenn irgendetwas anderes als notwendig und verbindlich gilt außer Christus, sind wir wieder ins Gesetz gefallen.“

Nun haben seit jeher Menschen argumentiert, dass die Gnade beziehungsweise „die billige Gnade“ die Sünde befördere. Die Argumentation geht so: Wenn ich überhaupt keine Verantwortung für meine Taten habe und alles nur auf Christus packe, kann ich erst recht sündigen und mein Gewissen braucht mich nicht mehr zu belästigen, da ich ja sowieso alles auf Christus packe. Das stimmt aber nicht. Die Gnade befördert nicht die Sünde, sondern die halbe Gnade tut das. Mit anderen Worten, wenn ich einen Satz wie den folgenden sage: „Ich gehe zur Kirche und versuche ansonsten auch ein gutes Leben zu führen.“ Paulus widerspricht dieser Denkweise mit einem radikalen Satz: „Ich bin dem Gesetz gestorben und lebe nun in Christus.“ Damit drückt er aus, dass der Christ sich nicht nur einen anderen Lebensstil angewöhnt hat, sondern dass ein Wunder passiert ist, nämlich die Wiedergeburt durch Christus. Das Gesetz ist zwar noch da, aber ich bin gestorben. Ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebt in mir. Ein neuer Anfang ist gemacht. Mein Leben ist jetzt in Christus. Christus lebt in mir. Ich brauche nichts weiter zu tun, als seine Anwesenheit ganz ernst zu nehmen und mich wie ein Kind darüber zu freuen und die luftigen Höhen der Gnade mit ihm zu feiern. Amen.